

# EINÜBUNG UND WEISUNG

## Ohne Worte

Besinnung zu Leben und Werk von Thomas von Aquin

### I. Zuerst das Wort Gottes

Als Thomas von Aquin in Paris mit seiner Lehrtätigkeit begann, las er zunächst eine Reihe von Schriftkommentaren. Thomas verfasste ebenfalls einen Kommentar zum Johannesevangelium, in dem er bereits in seinen Auslegungen zum Prolog des Evangeliums mehrmals auf die Gleichsetzung von Wort Gottes und göttlicher Weisheit zu sprechen kommt. Das göttliche Wort – so Thomas in seinem Kommentar zum Johannesprolog – unterscheidet sich von unserem menschlichen Wort in dreifacher Weise:

- *Das Wort Gottes bildet, schafft Wirklichkeit, unser menschliches Wort bildet dagegen ab.*
- *Das Wort Gottes ist vollkommen, unser menschliches Wort bleibt immer unvollkommen.*
- *Das Wort Gottes besitzt die Natur Gottes. In Gott sind Denken und Sein identisch. In unserem menschlichen Wort gibt es eine Kluft zwischen Denken, Tun und Sprechen.*

Das Wort Gottes ist letztlich personal: Das Wort Gottes ist Abbild dessen, aus dem es hervorgeht: Jesus Christus ist wesensgleich mit dem Vater, aus dem er hervorgeht. Diesem Wort Gottes, das Mensch geworden ist, gilt Suchen und Streben bereits des jungen Theologen Thomas von Aquin.

Die Werke Jesu sind seine Worte. Wie der Evangelist Johannes legt Thomas großen Wert darauf, in Jesus die Identität von Wort und Werk zu zeigen. Sein Wort ist ein Wort, das heiligt und befreit. Das Wort Jesu gibt das Leben. Die Wahrheit des Anspruchs Jesu besteht nach Johannes nicht darin, dass Jesus die Wahrheit lehrt, sondern sie selbst ist und zwar im Sinne des Verlässlichen und Bleibenden. In dieser Wahrheit gründet ebenfalls die Weisheit, die uns Gott für unser Leben, für unseren Alltag schenkt. In der Wertschätzung der Weisheit umschließt Thomas den großen Bestand antiker Weisheitslehren. Den Menschen sieht dieser Theologe nie in einem „Rohzustand“, sondern er betrachtet ihn immer als ein Wesen, das Kultur besitzt, pflegt und aufbaut.

### II. Streben nach Wahrheit und Weisheit

Von seinen Lehrern in aristotelischer Philosophie unterwiesen, entwickelt Thomas, um immer mehr diese Wahrheit Gottes zu entdecken und zu enthüllen, die „Sakra

doctrina“: Ausgehend vom aristotelischen Wissensideal bestimmt er als Inhalt dessen, womit sich Theologie als Wissenschaft beschäftigen muss, mit folgenden Punkten:

- *Theologie ist eine Wissenschaft, die spekulativ und praktisch ist.*
- *Theologie ist eine Wissenschaft, die allen anderen Wissenschaften an Würde vorausgeht.*
- *Theologie ist eine Wissenschaft, die argumentativ verfährt.*
- *Theologie ist eine Wissenschaft, die Gott zum Objekt hat.*
- *Theologie ist eine Wissenschaft, die zur Weisheit und zur Glückseligkeit führen will.*

Diesem Wissensideal, Gott in menschlicher Sprache und mit unserem Verstand zu bedenken, gelten die großen und eigenständigen Werke, die das theologische Ansehen und die intellektuelle Weite des dominikanischen Theologen ausmachen.

So ist beispielsweise sein erstes großes Werk zu betrachten, an dem er von 1259 bis 1265 arbeitete: die *Summa contra Gentiles*. Die ersten drei Bücher dieses Œuvres sind jenen Glaubenswahrheiten gewidmet, die dem menschlichen Verstand zugänglich sind. So wird im ersten Buch davon gesprochen, was der menschliche Verstand von Gott erkennen kann. Dieses Werk will weder ein Vorlesungsmanuskript noch ein Lehrbuch sein, sondern versteht sich als persönlicher Essay zu Fragen des Glaubens. Im 2. Kapitel des ersten Buches macht Thomas auf einen Grundzug seines Schaffens aufmerksam, der ihn zeitlebens begleiten wird. Er schreibt: „Unter allen Bestrebungen der Menschen aber ist das Streben nach Weisheit das vollkommenste, das erhabenste, das nützlichste und das angenehmste.“ Dieses Streben macht sich der junge Theologe zu eigen, wenn er als Intention seines persönlichen Glaubensessays auf dem Weg der Vernunft jenes darlegen will, was unser menschliches Vermögen von Gott verstehen kann. So schreibt er in diesem Kapitel über sein theologisches Schaffen weiter: „Die Aufgabe des Weisen zu übernehmen, wenn es auch über die eigenen Kräfte hinausgeht, haben wir uns als Ziel vorgenommen, die Wahrheit, die der katholische Glaube bekennt, nach unserem Vermögen darzulegen“ (ScG 1, c. 2).

Aus diesem theologischen Selbstverständnis heraus schafft Thomas von Aquin Großes, Innovatives, Geniales. Man denke beispielsweise an die Rolle, die der menschliche Verstand bei der Beantwortung sittlicher Fragen spielt. Epochal ist auch die Verbindung von Glauben und Wissen zu nennen. Bis heute ist die anthropologische Begründung der Sakramente ein Meilenstein der Sakramentenlehre westlicher Theologie. Traditionsbildend für den universitären Diskurs der katholischen Theologie bleibt das Resultat seines pädagogischen und didaktischen Eifers, eine theologische Synthese vorzulegen, aus der klar und einsichtig Gott als Ursprung und Ziel des Kreatürlichen hervorgeht. Aus diesem Anspruch heraus entsteht auch das Hauptwerk dieses Theologen, nämlich die *Summa theologiae*, an der er die letzten sieben Jahre seines Lebens arbeitet.

Offenbar war der hl. Thomas nicht bloß im Beten, sondern ebenso im Denken, Handeln und Sprechen ganz von der Wirklichkeit des Glaubens durchdrungen. Etliche Zeitgenossen berichten sogar, dass er zuweilen ganz in Gedanken versunken, im Konvent, beim Studium, bei Tisch anzutreffen war, ohne wahrzunehmen, was um

ihn herum geschah. Die „Summa theologiae“ darf man gewiss ein Meisterwerk theologischer Reflexion, d. h. menschlichen Sprechens von Gott, nennen. Unter unzählig vielen Aspekten wird hier bedacht, was und wie der Mensch Gott erkennen kann. „Darin lag vielleicht das Geheimnis seiner Originalität und seiner Frische: jedes Problem neu durchdenken und neuere und genauere Lösungen für alte Probleme darbieten.“<sup>1</sup>

In beiden Werken, sowohl in der „Summa contra Gentiles“ als auch in der „Summa theologiae“, betrachtet Thomas den Menschen unter dem Aspekt der Wahrheit. Beide Werke beginnen mit dem gleichen lateinischen Wort „veritas“: Im Vorwort der „Summa theologiae“ schreibt Thomas: „Der Lehrer der katholischen Wahrheit hat nicht nur die Aufgabe, die Fortgeschrittenen tiefer in die Wissenschaft einzuführen, ... er soll sich auch dem Unterricht der Anfänger widmen“ (Summa, prol.). In der „Summa contra Gentiles“ zitiert er zu Beginn des ersten Buches einen Satz aus dem Buch der Sprichwörter: „Die Wahrheit sprechen wird meine Kehle, und mein Mund wird das Gottlose verwünschen“ (Spr 8,7).

Immer geht es Thomas in seinem theologischen Arbeiten um das Bedenken der einen Wahrheit. Es ist jene Liebe zur Wahrheit, die Thomas als einen Jünger des Dominikus auszeichnet. Es ist die Liebe zu Jesus Christus, der die Wahrheit und das Leben ist. Dieses Leben und diese Wahrheit gilt es zu verkündigen, gemäß dem Ordensideal der Predigerbrüder; sei es durch die Wortverkündigung in Liturgie, Katechese und Medien, sei es durch die Verkündigung der wissenschaftlichen Betrachtung dieses Wortes. Thomas weiß, wie Dominikus und wie der Evangelist Johannes, dass diese Wahrheit frei macht, Befreiung bringt.

### III. Positive und negative Theologie

Wenn sich Thomas im theologischen Gespräch um den Aufweis der Existenz Gottes bemüht, werden alle rhetorischen und didaktischen Finessen aufgeboten. Sprache man etwa mit Juden über die göttlichen Geheimnisse, so müsse man mit den Autoritäten des Alten Testamentes argumentieren. Debattiere man hingegen mit Manichäern über solche Glaubenswahrheiten, so müsse man sich auf die Autorität des Neuen Testamentes abstützen, da diese das Alte Testament ablehnen. Diskutiere man mit den Griechen, die nicht mehr in Gemeinschaft mit Rom stehen, seien jene Autoritäten heranzuziehen, die aus der Zeit vor der Spaltung stammen. Wird vom Gegenüber im theologischen Disput jedoch gar keine Autorität anerkannt, dann müsse man mit Argumenten der natürlichen Vernunft streiten (vgl. Quodlibet IV q. 9, a. 3).

Der thomasische Ansatz macht über das Wesen Gottes Aussagen, die bis heute unser Denken und Suchen Gottes zumindest mitprägen. Für Thomas bleibt die höchste Form menschlicher Gotteserkenntnis jene, dass wir glaubend mit Gott – dem Unbekannten – verbunden werden. Das, so folgert Thomas, geschieht gerade dadurch, dass wir in ihm erkennen, was er nicht ist, uns aber völlig unbekannt bleibt, was er

<sup>1</sup> J.A. Weisheipl, *Thomas von Aquin. Sein Leben und seine Theologie*. Graz, Wien, Köln 1980, 292.

ist. So heißt es, im Anschluss an die Schriftstelle im Buch Exodus 20,21, über das Nichtwissen als der tiefsten Form menschlicher Gotteserkenntnis: „Mose trat an das Dunkel heran, in dem Gott ist“ (ScG 3, c. 49).

Thomas schafft unermüdlich an seiner Summe, zugleich beteiligt er sich am Leben seiner Ordensprovinz. So nimmt er auch im September 1273 als Definitor am Provinzkapitel seiner Provinz in Rom teil. Nach einer morgendlichen Eucharistiefeier, um den 6. Dezember des Jahres, ändert sich sein ganzes Verhalten. Die Veränderung fällt seiner Umwelt sofort auf. Seinem Sekretär, Bruder Reginald von Piperno, sagt er: „Ich kann nicht mehr“. Als Grund seines Schweigens nennt er Reginald: „Alles, was ich geschrieben habe, kommt mir vor wie Stroh im Vergleich zu dem, was ich gesehen habe.“<sup>2</sup>

In der Zeit nach diesem Ereignis bringen ihn seine Mitbrüder zur Erholung auf das Schloss San Severino, zur Gräfin Theodora, seiner Schwester. Auch hier spricht er fast nichts! Von Papst Gregor X. wird er 1274 auf das Konzil nach Lyon eingeladen. Auf dem Weg nach Lyon hat er noch einen kleinen Unfall. Geschwächt und stumm setzt er mit Br. Reginald seinen Weg fort. Sie machen bei den Mönchen von Monte Cassino Halt. Der steile Bergaufstieg zum Kloster erschöpft Thomas. Am Abend hält er den Mönchen einen Vortrag über die göttliche Vorsehung; Inhalt und Aufbau dieser Konferenz erscheint den Zuhörern enigmatisch.

Gegen Ende Februar spürt Thomas, dass das Ende naht und spricht den Wunsch aus, nach der Zisterzienserabtei von Fossanova gebracht zu werden. Als er am 4. oder 5. März des Jahres das Viatikum empfängt, betet Thomas auf seinem Sterbebett das „Adoro te“ und fügt diesem Gebet eine spirituelle Selbstbeurteilung seines theologischen Schaffens ein. Beim Empfang der Eucharistie sagt er:

*„Ich empfangе Dich, Preis der Erlösung meiner Seele, ich empfangе Dich, Wegzehrung meiner Reise, zu dessen Liebe ich studiert, gewacht, gearbeitet, gepredigt habe; über den ich gepredigt, den ich gelehrt habe.“<sup>3</sup>*

Drei Tage darauf, am 7. März 1274, stirbt Thomas. Er hat der Nachwelt ein großartiges Werk hinterlassen:

- *Thomas von Aquin – ein Theologe, der die wissenschaftliche Theologie auf systematische Höhen trieb.*
- *Thomas von Aquin – ein Theozentriker, der Gott, Quelle und Ziel menschlichen Lebens, sein ganzes Leben weihte.*
- *Thomas von Aquin – ein Verkünder der Frohbotschaft Jesu Christi, die er unabhängig bedachte und verkündete.*

Das thomasische Be-Denken der Wirklichkeit Gottes geht über den Gehalt der Worte hinaus. Sein letztes Zeugnis „Alles, was ich geschrieben habe, ist Stroh“ gilt als bemerkenswertes Zeugnis negativer Theologie. Thomas weiß zweifellos im Innersten, dass wir bei unserem Reden von Gott positiver Begriffe bedürfen. Unser Glaube bleibt an das Erstzeugnis der Bibel gebunden. Der Glaube, den wir leben, stellt immer auch die Frage nach dem Inhalt des Glaubens. Die Rede von Gott darf nicht will-

<sup>2</sup> J.-P. Torrell, *Magister Thomas. Leben und Werk des Thomas von Aquin*. Freiburg i.Br., Basel, Wien 1995, 302; J.A. Weisheipl, *Thomas von Aquin* (Anm. 1), 293f.

<sup>3</sup> J.-P. Torrell, *Magister Thomas* (Anm. 2), 305.

kürlich sein. Wir wollen nicht einen Glauben leben, den man als „Cafeteria-Religiosität“ bezeichnet hat, weil man sich letztlich einzelne Stücke, nach eigenem Gusto, zusammenstellt. Menschlichen Fragen nach dem „Woher“ und „Wohin“ unseres Lebens, die Frage nach Sinn, nach Zufall und Fügung, nach Freiheit, nach dem Ursprung des Bösen bedürfen einer systematischen Behandlung. Es sei, so erklärt Thomas, eine Quelle der Glückseligkeit, wenn sich der menschliche Geist mit der Wirklichkeit Gottes beschäftigt. Zugleich betont Thomas aber ebenso, dass die Realität Gottes alles begriffliche Denken der Menschen übersteigt. Jedes reflexive Be-Denken Gottes lade vielmehr dazu ein, zu Gott zu beten und ihn zu verehren.

#### IV. Bleibende Aktualität

Thomas, ein großer Zeuge der historischen Bemühungen, Theologie zu treiben, bleibt mit seinem Leben und seinem Werk auch für uns heute aktuell. Wie können wir heute intellektuell redlich und gläubig von Gott sprechen? „Woher kommt das Böse?“, „Wie müssen wir, angesichts der Genderthematik, heute von Gott sprechen?“, „Wie vereinbaren sich Rationalität und Emotionalität in unserer Gottesrede?“, „Macht der Glaube an Gott überhaupt Sinn?“, „Wie geben wir den Glauben an unsere Kinder weiter?“, „Wie verträgt sich mein Glaube mit der Pluralität der Religionen?“ Das sind nur einige der Fragen, die uns heute als Glaubensgemeinschaft beschäftigen. Ähnliche Überlegungen findet man jedoch auch bei Menschen, die sich als „religiös unmusikalisch“ bezeichnen.<sup>4</sup>

Thomas' Gottesrede aus seiner letzten Zeit möge dazu beitragen, unser Reden von Gott nicht zu instrumentalisieren, zu pädagogisieren, zu infantilisieren oder zu politisieren, sondern Gott in unserem Denken, in unserem Leben ankommen zu lassen. Wenn der unbegreifliche Gott Grund und Ziel unseres Lebens ist, dann bleibt unser Leben trotz all seiner Durchschaubarkeit in eine Unbegreiflichkeit eingeschlossen, die Gleichnis des unbegreiflichen Gottes ist. Gott bleibt das Geheimnis, aber auch unser menschliches Leben ist letztlich Geheimnis. Wir können nicht alles rational verrechnen. Es ist das große Eingeständnis des Projektes der Moderne, dass unsere Fragen nach Sinn, nach dem „Woher“ und „Wohin“ sich nicht rational auflösen. Thomas bezeugt diesen Sachverhalt durch seine eigene Biografie, als er das *Stroh* der Worte gegen das *Korn* der geglaubten Wirklichkeit zum Ende seines Lebens definitiv eintauschte.

Der neapolitanische Theologe Bruno Forte verfasste Gedichte, die sich an Thomas von Aquin richten und unter dem Titel „Il silenzio di Tommaso“ veröffentlicht wurden. Das letzte Gedicht trägt den Titel „Alles ist vollbracht“ und endet wie folgt:

*„Dir, o Gott, das Gestöhne der Worte, die verstummen.*

*Dir sei Lob gebracht, das Schweigen.*

*Das Schweigen von mir ...“<sup>5</sup>*

Wolfgang W. Müller, Luzern

<sup>4</sup> Vgl. J. Habermas, *Glauben und Wissen*. Frankfurt 2001, 30f.

<sup>5</sup> B. Forte, *Le silence de Thomas d'Aquin*. Montrouge 2002, 74.